

Statement: Studienfeld Geisteswissenschaften

Forum „Zukunft der Geisteswissenschaften“, Adenauer-Stiftung, Donnerstag, 8. März 2001, Frankfurt am Main.

(1) Einordnung und empirische Grundlagen

Mein Beitrag zur Debatte um die Zukunft der Geisteswissenschaften besteht darin, die Erfahrungen und Urteile der Studierenden in diesem Studienfeld darzulegen, auch ihre Wünsche und Forderungen an seine zukünftige Ausrichtung und Gestaltung.

Die Ausführungen und Folgerungen haben als Grundlage eine umfangreiche Langzeit-Studie zur systematischen Dauerbeobachtung der Studiensituation und studentischer Orientierungen. Sie wird von uns, der AG Hochschulforschung an der Universität Konstanz, seit 1983 alle zwei bis drei Jahre durchgeführt, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Es werden bei jeder Erhebung ca. 8.000 Studierende bundesweit an Universitäten und Fachhochschulen zu einem breiten Themenspektrum befragt, darunter jeweils etwa 1.000 Befragte in den „Sprach- und Kulturwissenschaften“, wie die Geisteswissenschaften administrativ-amtlich heißen. Die aktuelle, 8. Erhebung in diesem WS 2000/01 ist noch im Feld, die letzte Befragung fand im WS 1997/98 statt.

Unsere Berichterstattung und Politikberatung ist breit gefächert. Dabei nehmen Fachmonographien im Sinne von Lehrberichten über die Studienqualität und Lehrsituation aus studentischer Sicht einen besonderen Stellenwert ein. Sie werden von Institutionen wie dem Wissenschaftsrat, von Evaluationsagenturen als auch von einzelnen Fakultätentagen, akademischen Berufsverbänden oder Hochschulen durchaus genutzt. Wie bereits zum Studium der Medizin und der Rechtswissenschaft haben wir nun auch eine Monographie zum Studium der Geisteswissenschaften erarbeitet. Darin gehen wir gesondert auf den Vergleich nach dem angestrebten Abschluss, Lehramtsexamen oder Magister, ein und untersuchen zudem vergleichend die drei großen Fächer Germanistik, Geschichte und Anglistik auf ihre Gemeinsamkeiten und Besonderheiten hin. Der umfangreiche Bericht dazu sollte noch dieses Jahr publiziert werden.

In meinem Diskussionsbeitrag gebe ich zuerst eine knappe Charakterisierung des Studienfeldes und seiner Studierenden. Danach beschreibe ich die Stärken und Schwächen, die Positiva und die Probleme des geisteswissenschaftlichen Studiums, so wie sie die Studierenden erfahren und beurteilen. Schließlich stelle ich einige Überlegungen und Folgerungen zur zukünftigen Gestaltung des Stu-

dienfeldes vor, wobei ich die aktuellen neuen Studienstrukturen wie Bachelor/Master oder Credit-Point-System einbeziehe.

(1) Heterogenitäten und Spannungen im Studienfeld

Mehr als andere Studienfelder sind die Geisteswissenschaften durch eine innere **Vielfalt der Fächer** sowie unklare Abgrenzungen und Überschneidungen gegenüber anderen Fächern gekennzeichnet. Auch auf Seiten der Studierenden besteht eine vergleichsweise **große Heterogenität**, sowohl in den Bildungsbiographien und im Hochschulzugang als auch in der gegenwärtigen Studiensituation wie den Motiven und Erwartungen. Das zeigt sich im Altersaufbau der Studierenden und in ihrer Einordnung als Teilzeit- oder Vollzeitstudierende.

Besonders auffällig ist die **Aufspaltung der Studierenden** nach dem angestrebten Abschluss: **Magister oder Lehramt**. Sie unterscheiden sich in starkem Maße hinsichtlich ihrer Studienmotive, ihrer Orientierungen gegenüber dem Studium und ihrer Studienstrategien, damit auch in ihren Wünschen und Forderungen. Wollen die Lehramtsstudierenden ganz überwiegend eine eng berufsbezogene, auf die Prüfungen ausgerichtete, in Aufbau und Inhalt klar strukturierte Lehre, sind die Magisterstudierenden weit häufiger für ein breites und offenes Lehrangebot, bei dem sie eigene Wege gehen können, viel debattiert wird und die persönliche Entwicklung und Bildung im Vordergrund steht. Beide studentischen Gruppierungen sind in der Tat nur schwer unter einen „Hut“ zu bringen. Sie demonstrieren augenfällig die Differenz zwischen einer „beruflichen Akademie“ (professional school) und einer traditionellen „Humboldt-Universität“ – mit allen jeweiligen Vor- und Nachteilen.

Alles in allem: das Studium der Geisteswissenschaften weist eine recht geringe „Konsistenz“ auf, dafür eine hohe „Heterogenität“. Und es ist zudem durch zwei auseinanderfallende „Cluster“ an studentischen Orientierungen und Strategien bestimmt. All das erzeugt einige Spannungen. In diesen Grundproblemen unterscheiden sich die Einzelfächer in den Geisteswissenschaften wenig bei allen anderweitigen Unterschieden.

Beachtenswert sind die Unterschiede in der Studiensituation und den studentischen Orientierungen zwischen den **Universitäten in den alten und den neuen Ländern**. Sie sind durchaus lehrreich. Denn in den neuen Ländern erfahren die Studierenden das Studium weniger unregelmäßig-unverbindlich, weniger unkontrolliert und unübersichtlich. Damit steigt die Prüfungssicherheit und die Studieneffizienz, die Studiendauer fällt kürzer aus – und die Studienqualität hat dennoch keine Einbußen zu verzeichnen.

Für die Diskussion um die Geisteswissenschaften ist es daher eine entscheidende Frage, wie man zu dieser geringen Konsistenz und hohen Heterogenität steht

und wie mit den beiden studentischen Gruppierungen umgegangen werden soll: will man eher ein Studium für angehende Lehrer oder ein Studium für Magister. Hilfreich dürfte es auf alle Fälle sein, sich vermehrt an den in den neuen Ländern vorhandenen Studienmodellen und -verhältnissen zu orientieren.

(3) Studienqualität: Positiva und Ertäge

Ehe ich auf die Hauptprobleme für die Studierenden in den Geisteswissenschaften eingehe, seien die Positiva und die Stärken dieses Studiums angeführt. Es sind nicht wenige, die bei Reformen gestärkt und nicht gemindert werden sollten:

1. Da ist zuerst die **offenere Diskussionskultur** in diesen Fächern, sie ist besser entwickelt oder aufrecht erhalten; sie umfaßt auch die aktivere Einbeziehung der Studierenden in der Lehre und in Lehrveranstaltungen.
2. Zweitens ist das eher gute soziale Klima in den Fachbereichen hervorzuheben, die **bessere Zugänglichkeit der Lehrenden**, ihre Leistungen in Beratung und Betreuung – trotz der für sie problematischen Zahl Studierender.
3. Drittens die **ausgeprägtere Internationalität**, die hinsichtlich Fremdsprachenkenntnissen, aber auch beim Auslandsstudium intensiver verwirklicht ist.
4. Viertens ist zu registrieren, dass die **evaluativen Rückmeldungen zur Lehre** oft positiver ausfallen, was die Einhaltung didaktischer Grundprinzipien, die Vortragsqualität und die erkennbare Vorbereitung der Lehrenden betrifft.
5. Schließlich sehen sich die Studierenden der Geisteswissenschaften in ihren **allgemeinen Kompetenzen**, in ihrer Allgemeinbildung und kritischen Urteilsfähigkeit besser gefördert an, was größtenteils mit der Kommunikationssituation zusammenhängt.
6. Anzumerken ist zudem, weil oft in Frage gestellt: Auch ihre **fachliche Förderung**, der Gewinn an Fachwissen und Kenntnissen, beurteilen die Studierenden überwiegend positiv; sie fällt keineswegs geringer aus als in anderen Fächern.

Der bessere Ertrag bei den allgemeinen Schlüsselqualifikationen und sozialen Kompetenzen ist darauf zurückzuführen, dass Studierende der Geisteswissenschaften mehr Erfahrung mit aktiver Eigenarbeit, der Entwicklung eigener Interessen und dem selbständigen Suchen und Entscheiden, aber auch mit Diskussion und Gruppenarbeit haben.

(4) Probleme und Mängel des Studienfeldes

Nach dem Hinweis auf die Stärken ist auf die „Schwächen und Mängel“ im Studium der Geisteswissenschaften hinzuweisen.

Lassen wir zur Frage der Probleme des geisteswissenschaftlichen Studiums erst die Studierenden direkt zu Wort kommen. Was bereitet ihnen größere Schwierigkeiten und wodurch empfinden sie sich stark belastet?

Unter den **Schwierigkeiten** heben sie drei hervor: Das Studium voranzuplanen, etwa für die nächsten zwei Jahre (64%), eine Orientierung in der Vielfalt der Fachinhalte zu gewinnen (57%) und sich gezielt auf die Prüfungen vorzubereiten (55%). Diese drei das Studium erschwerenden Momente hängen verständlicherweise miteinander zusammen.

Als **Belastungen** im Studium stehen in den Geisteswissenschaften an erster Stelle die unsicheren Berufsaussichten (60%), gefolgt von den Prüfungen (56%) und Orientierung gewinnen (43%). Auch die große Zahl Studierender (41%) erleben viele als belastend, nicht nur die Lehrenden.

Es lassen sich alles in allem sieben Problemkreise benennen, die den Studierenden ein gutes und angemessenes (auch zeitlich gesehen) Studium in den Geisteswissenschaften besonders erschweren.

(1) Nicht so sehr die Qualität der einzelnen Veranstaltungen oder Lehrenden steht in der Kritik, sondern der **Aufbau und die Gliederung des Studienganges** insgesamt und die **Abstimmung der Lehrveranstaltungen** aufeinander, auch und besonders terminlich.

Es sind häufiger Defizite in der „Lehrorganisation“ und „Lehreffizienz“ als in der inhaltlichen oder didaktischen Qualität, welche die Studierenden kritisieren.

(2) Die **Anforderungen** werden oft als **zu gering** empfunden. Zudem erscheinen sie wenig geregelt und damit auch unverbindlich. Deshalb ist es schwierig, Orientierung zu gewinnen und über die Prüfungsanforderungen Klarheit zu erhalten.

(3) Die **Bewältigung heterogener Studienfachkombinationen**, auch bei den Prüfungsanforderungen, ist in den vorgesehenen Zeiten manchmal gar nicht, oftmals kaum zu leisten. Bei den Maßnahmen zur Verkürzung der Studiendauer heben die Studierenden folglich stark darauf ab, dass hier Abstimmungen und auch Entrümpelungen nötig wären.

(4) Die **Verzögerungen im Studienverlauf**, der Dehnungseffekt, der nicht nur mit der zunehmenden Erwerbstätigkeit der Studierenden im Semester zusammenhängt, ist auch für die Studierenden ein Problem. Sie werden nicht als

„Langzeitstudierende“ geboren. Vielmehr haben Sie zum Studienanfang einen Planungshorizont von etwa fünf Jahren, ganz ähnlich wie alle Studienanfänger.

(5) Der **geringe Berufs- und Praxisbezug** wird vor allem von den Lehramtsstudierenden beklagt, weniger von den Magisterstudierenden, die eher Wert auf **mehr Forschungsbezug** legen. Beides steht keineswegs im Widerspruch. Denn es bleibt zu beachten, dass ein stärkerer Praxisbezug, eine bessere berufliche Vorbereitung den Forschungsbezug nicht ersetzen kann, vielmehr die Beteiligung an Forschungsvorhaben eine wichtige Einführung in die Praxis darstellt.

(6) Verunsicherungen und Belastungen aufgrund **zukünftiger beruflicher Aussichten** sind unter den Studierenden weit verbreitet. Das Problem liegt vor allem darin, dass der zukünftige Weg nicht mehr durch eigene Leistungen steuerbar erscheint (z.B. Lehramt: selbst bei guten Noten bleibt eine Einstellung im Schuldienst fraglich).

Zwar lassen sich die Studierenden der Geisteswissenschaften durch schlechte Berufsaussichten weniger beeindrucken, weil ihnen Einkommen und Karriere nicht so wichtig sind. Aber für viele belastend ist die Situation vor allem dann, wenn sie Arbeitslosigkeit und Dequalifikation befürchten. Ansonsten zeigen sie sich sehr flexibel, auch was Einbußen und Belastungen betrifft, um den angestrebten Beruf zu erreichen.

(7) Die **Überfüllung und Anonymität** erweist sich in den Geisteswissenschaften in den Folgen als nachteiliger im Vergleich zu manch anderen Fächern. Denn dann kann die geringere Strukturierung noch weniger durch Kommunikation und Beratung aufgefangen oder kompensiert werden, wie es eigentlich vorauszusetzen wäre. Die Forderung der Studierenden nach mehr Stellen für Hochschullehrer und mehr Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis ist vor diesem Hintergrund verständlich.

Die letzten beiden angeführten Probleme, der **Arbeitsmarkt** und die **Studentenzahlen**, sind zwar gravierend, aber keineswegs „hausgemacht“. Es sind „externe Faktoren“, auf die sich die Geisteswissenschaften jedoch einstellen bzw. reagieren müssen - und zum Teil reagiert haben. Sowohl die große, gestiegene Anzahl der Studierenden und Studienanfänger, als auch die ungünstigen beruflichen Aussichten mit häufig befürchteter Arbeitslosigkeit oder Dequalifikation, beide Faktoren wirken sich bereits im Studium nachteilig aus und sind verantwortlich für einen nicht unerheblichen Anteil an Qualitätseinbußen, Belastungen und Irritationen. Sie tragen zudem zu einer Lösung der Fachidentifikation, zu häufigerem Fachwechsel oder Studienabbruch bei.

Auch auf **Seiten der Studierenden** gibt es eine Reihe **problematischer Züge**, die nicht unerwähnt bleiben sollten: Bei vielen liegt eine geringe Identifizierung mit dem Studienfach vor, begleitet von einer schwachen Integration an der

Hochschule. Ein unzureichender Informationsstand führt zu Umwegen, Sackgassen und Verzögerungen. Dazu trägt bei, dass die seltenen Regelungen eine geringere Verbindlichkeit besitzen, vor allem bei den westdeutschen Studierenden.

Die hohe Rate der Erwerbstätigkeit im Semester hat eine geringere Präsenz in den Lehrveranstaltungen zur Folge. Der Anteil von „Teilzeitstudierenden“ ist überproportional hoch, die Geisteswissenschaften stellen ein gewisses „Auffangbecken“ dar.

In der **Bilanz**, bei Abwägung der Stärken und Erträge einerseits, der Schwächen und Probleme andererseits, kann festgehalten werden: Das grundlegende Studienkonzept ebenso wie die inhaltliche und didaktische Qualität finden bei den Studierenden weithin Anklang. Es handelt sich vielmehr um eine Reihe einzelner Problemfelder, die zu Belastungen und Unzufriedenheiten führen. Sie machen sich bemerkbar in der oft beklagten langen Studiendauer, in hohen Quoten von Fachwechsel und Abbruch und dem geringen Praxisbezug des Studiums .

Oft wird von der „**Krise der Geisteswissenschaften**“ gesprochen. Nach unseren Befunden ist diese pauschale Diagnose nur bedingt zutreffend. Wir müssen vielmehr differenzieren und klären, um welche Art von Krise es sich handelt. Denn davon hängt es ab, welche Gegenmittel zu ergreifen sind.

Die Geisteswissenschaften haben keine „**Nachfragekrise**“, wie etwa die Ingenieurwissenschaften. Jedenfalls ist der Andrang in diese Fächer, gemessen an den Zahlen der Studienanfänger, unvermindert groß. Angesichts der Arbeitsmarktlage für die Absolventen eine erstaunliche Hartnäckigkeit der Interessenten.

Auch eine inhaltliche „**Leistungskrise**“ besteht nicht in dieser Schwere wie eher bei der Rechts- oder Erziehungswissenschaft. Zumindest beurteilen die Studierenden die Inhalte des Studienangebots und deren Vermittlung besser als in vielen anderen Fächern.

Die Geisteswissenschaften haben vielmehr eine „**Performanzkrise**“, wenn an die Gliederung und Organisation des Studiums gedacht wird. Dadurch wird ein effizientes Studium in der Regelstudienzeit erschwert.

Und sie haben vor allem eine „**Abnehmerkrise**“, weil die Absolventen für ihre Qualifikationen nur schwer auf dem Arbeitsmarkt Abnehmer finden – aber mittlerweile hat diese Krise sich für die Geisteswissenschaften abgeschwächt und außerdem auch Studiengänge erfasst, die noch vor einigen Jahren nicht damit gerechnet hatten.

Schließlich sehen manche die Geisteswissenschaften in einer „**Relevanzkrise**“, das meint den gesellschaftlichen Stellenwert und den Verlust an Bedeutung gegenüber den Natur- und Technikwissenschaften. Innerhalb der Geisteswissen-

schaften weisen aber die Studierenden der Geschichte nach wie vor ein hohes Selbstbewusstsein auf, während in manchen anderen Fächern, wie etwa der Anglistik, es zurückgedrängt erscheint.

Die „**Performanzkrise**“ im Ablauf des Studiums ist hauptsächlich durch die Verantwortlichen in den Geisteswissenschaften selbst behebbar, wobei ich zu den Verantwortlichen die Lehrenden und die Studierenden zähle. Hier gibt es in der Tat einiges zu reformieren und zu verbessern, insbesondere was Aufbau und Organisation des Studiums angeht.

Anders die „**Abnehmerkrise**“: Da sind nicht nur die Studierenden und Lehrenden gefragt, sondern auch die Abnehmer, sprich die Arbeitgeber, sei es der Staat und öffentliche Dienst oder die Wirtschaft und Unternehmen. Hier können die Hochschulen nur kompensierend und adaptierend eingreifen, indem sie die Studierenden beim Übergang in den Beruf vielfältig beraten und unterstützen.

(5) Leitideen zur zukünftigen Gestaltung des Studienfeldes

Nach der Diagnose stellt sich zwangsläufig die Frage nach der zukünftigen Gestaltung des geisteswissenschaftlichen Studiums.

Ist es möglich, die vorhandenen Vorteile und geschätzten Elemente in den Geisteswissenschaften zu bewahren, ohne den Preis der erkennbaren Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Eine radikale Umgestaltung erscheint, folgt man den Studierenden, nicht nötig, jedoch ein **entschiedenes „Qualitätsmanagement“** ist angebracht. Denn das meint: vorhandene Stärken ausbauen, erkennbare Schwächen abbauen und sich auf neue Entwicklungen einstellen.

Die **Wünsche und Forderungen der Studierenden** erweisen sich, verständlicherweise, als Spiegelbild der erfahrenen Probleme und Widrigkeiten, der vorhandenen Schwierigkeiten und Belastungen. Drei Wünsche stehen bezeichnenderweise im Vordergrund, die sich auf die „externen Faktoren“ der Berufschancen und der Überfüllung beziehen:

1. Die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen (67% halten sie für dringlich),
2. Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis (64%) und
3. eine intensivere Betreuung durch Lehrende (54%).

Danach folgt der Wunsch nach einem stärkeren Praxisbezug im Studium (von den Lehramts-Studierenden häufiger geäußert) oder nach mehr Forschungsbeteiligung (von den Magisterstudierenden überwiegend vorgebracht).

Gering fallen dagegen die Voten für folgende Maßnahmen aus: Die Verringerung der Prüfungsanforderungen (12%) und die Änderungen im inhaltlichen Fachstudiengang (22%). Beides spricht dafür, dass die inhaltliche Ausrichtung

oder das Anforderungsniveau für die Studierenden in geisteswissenschaftlichen Fächern keine größeren Probleme darstellen.

Entwicklungen der zukünftigen Gestaltung sollten sich daher auf fünf Felder konzentrieren, wenn es nach den Studierenden geht. Werden dort Verbesserungen erreicht, ist den meisten Studierenden am meisten geholfen.

Erstens: Strukturierung gewinnen, Gliederung herstellen, Abstimmungen erreichen. Damit wird eine bessere Orientierung und Prüfungstransparenz sowie Prüfungssicherheit ermöglicht (z.B. Orientierungsveranstaltungen auch nach dem Grundstudium).

Zweitens: Gewisse Anhebung der Leistungsanforderungen, was allein durch eine stärkere Strukturierung und verbindliche Vorgaben erreichbar wäre. Darüber hinaus sollten erweiterte Qualifikationsmöglichkeiten vorgehalten werden, weil sie die Studierenden interessieren und ihre berufliche Chancen verbessern.

Drittens: Der Abbau von Studienverzögerungen und allzu langer Studiendauer wäre wichtig. Dafür sind vor allem „Verbindlichkeiten“ und „Zugehörigkeiten“ herzustellen, z.B. durch Gruppen- und Teambildungen oder Orientierungsveranstaltungen im Hauptstudium.

Viertens: Eine angemessene Ausrichtung hinsichtlich Praxisbezug und Forschungsbezug, wobei hier – wie an anderen Stellen – die beschriebene Differenz zwischen Magister- und Lehramtsstudierenden zu beachten ist.

Fünftens: Hilfestellungen beim Übergang in den Beruf (Einrichtung von Career Centers, mehr Initiativen wie „Mit Kant in die Wirtschaft“). Allerdings ist noch einige Distanz unter den Studierenden gegenüber der Privatwirtschaft ins Kalkül zu nehmen, weniger bei den Magister-, häufiger bei den Lehramtsstudierenden.

Sechstens: Neue Fachprofile entwickeln, durch Schwerpunkte oder innovative Verknüpfungen. Dazu können vor allem die neuen Medien einerseits, die Internationalisierung andererseits nützliche Anknüpfungen bieten.

Spezifische Entwicklungen und Herausforderungen wie **neue Studienabschlüsse** (Stichwort Bachelor/Master), die **Virtualisierung** (durch neue Medien/ Internet) oder die **Internationalisierung** stellen in der Tat gerade für die Geisteswissenschaften vermehrte Chancen dar, weniger Bedrohungen. Sie sollten daher als Herausforderungen offensiv aufgegriffen und im Studium berücksichtigt, bewusst eingebracht und gestaltet werden.

Den **neueren Abschlüssen** und **Prüfungsformen** stehen die Studierenden in den Geisteswissenschaften in großen Teilen durchaus aufgeschlossen gegenüber, sowohl dem Bachelor als auch dem Master, mehr noch studienbegleitenden Prüfungsverfahren mit Credit points. Ebenso sprechen sich übrigens viele Studie-

rende für die Freiversuchsregelung bei der Abschlussprüfung aus, ein durchaus wirksames Verfahren zur Verringerung der Studienzeiten.

Schließlich ist die Nachfrage nach einem gesonderten **Studienangebot für Teilzeitstudierende** recht groß. Immerhin fast die Hälfte der Studierenden in den Geisteswissenschaften kann sich vorstellen, sich darauf einzulassen (20% sogar ziemlich sicher).

Den Einbezug **neuer Bildungstechnologien** in der Lehre, deren Virtualisierung also, beurteilen die Studierenden noch vorsichtig abwartend. Da kommt es für sie entscheidend darauf an, in welcher Weise die neuen Medien curricular in die Lehre eingebunden sind und didaktisch gestaltet werden.

Bei der grundsätzlichen Debatte um eine eigenständige Strukturierung des „Lehrerstudiums“ sprechen unsere Befunde eher dafür: d.h. die Einrichtung einer eigenen **Fakultät für „Lehramtsstudierende“**, wie sie mancherorts gefordert wird. Dies würde nicht nur die Integration und den Zusammenhalt, sondern auch die Effizienz und Abstimmung des Studiums steigern können. In diesem Zusammenhang ist ebenso erwägenswert, folgt man den Befunden, ein gemeinsames „Grundstudium“ von angezielten 6 Semestern bis zum Bachelor für „Lehrer“ und „Magister“, wobei im anschließenden „Master-Studium“ die Aufteilung nach „Lehramts-Mastern“ und „Master of Science“ (analog zum Magister) erfolgt.

Die Geisteswissenschaften können der Zukunft durchaus selbstbewusst entgegensehen. Die Überlegungen zum „Qualitätsmanagement“ können auf viele einzelne Beispiele und Initiativen verweisen. Es käme darauf an, sie breiter durchzusetzen. Die Hindernisse, die ihrer Verwirklichung entgegenstehen, sind oft auf universitätsinterne Vorbehalte und Auseinandersetzungen an manchen Hochschulen zurückzuführen.

Dabei ist darauf zu achten, gerade in den Geisteswissenschaften, nicht allein auf die „Effizienz“ zu setzen, obwohl ein wenig mehr ihr gut täte, sondern die „Qualität“ im Focus zu behalten. Dazu gehört: die Studierenden nicht als bloße „Kunden“ zu sehen und zu behandeln, sondern als „Klienten“ und „Partner“. Denn ihre Eigenverantwortlichkeit ist in den Geisteswissenschaften mehr noch als in anderen Fächern eine wichtige Bedingung der Studienqualität, sowohl für die Lehre als auch für den Studierenertrag.